



SPERRFRIST: Sonntag, 1. August 2021, 12 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Stadtzürcher Bundesfeier 2021

Ansprache von Dr. Silvia Steiner, Regierungsrätin und Bildungsdirektorin Kanton Zürich

Verehrter Präsident des Zürcher Bundesfeierkomitees, Herr Stadtrat Raphael
Golta, sehr geehrte Komitee-Mitglieder

Geschätzte Ehrengäste

Liebe Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Es ist mir eine ganz besondere Freude, dass ich heute zu Ihnen reden darf und wir diesen, unseren Nationalfeiertag zusammen feiern können. Als ich die Einladung bekommen habe, die Hauptrede halten zu dürfen, habe ich mich geehrt gefühlt. Ich rede in der Vergangenheitsform. Denn ich habe die Einladung für die Augustfeier von letztem Jahr erhalten. Für das Jahr also, in dem ich Regierungspräsidentin war.

Im letzten Jahr ist dann aber viel anders gelaufen als geplant, das haben Sie alle am eigenen Leib erfahren:

2020 hat es keine 1. Augustfeier gegeben, kein Sechseläuten, kein Knabenschiessen. Es wurde über Ski-Terrassen, Masken, Testen und Impfungen diskutiert... Und für die Böögg-Verbrennung musste ich zusammen mit der Stadtpräsidentin in die Innerschweiz fahren und sogar über die Teufelsbrücke gehen! Wenn ich den Sommer, wie er sich bis jetzt zeigt, anschau, hat sich das noch nicht wirklich ausgezahlt.

Dass ich nun – ein Jahr später als geplant – hier stehen darf, nicht mehr als Präsidentin zwar, ist mir darum nicht nur eine Ehre, sondern ist für mich auch ein besonderes Zeichen der Wertschätzung, welches Sie, liebes Bundesfeierkomitee mir als Stadtzürcherin zukommen lassen. Vielen Dank dafür.

Der Nationalfeiertag ist ein guter Anlass, um darüber nachzudenken, was uns Schweizerinnen und Schweizer ausmacht und was uns zu Schweizern macht. Und ich meine damit nicht den Roten Pass.

Nachdem letztes Jahr diese Feier ausgefallen ist, könnte man sich allerdings auch fragen, was diese Feier ausmacht. Dass wir uns heute hier treffen, könnte auch den ganz banalen Grund haben, dass wir einfach gerne wieder einmal zusammensitzen und zusammen feiern möchten. Ohne die ewig gleichen Fragestellungen zu wälzen. Die letzten Monate haben uns deutlich gezeigt, wie wichtig es ist zusammenzukommen und beisammen zu sein. Sei es an einer Gemeindeversammlung, sei es im Turnverein, für den gemeinsamen Jass oder zu einem Essen mit Freunden.

Jetzt habe ich für heute aber auch zugesagt, eine Rede zu halten, weshalb ich Ihnen nun trotzdem eine Analyse zumute.

Was macht uns Schweizerinnen und Schweizer aus? Aus meiner Sicht vor allem Eines. Wir haben einen sehr kritischen Blick auf uns selber und sehen häufig die negativen Aspekte zuerst. Wir sind selten mit uns zufrieden. Man könnte auch überspitzt sagen: Wir sind eine „Nörgler-Nation“.

Wohl nicht von ungefähr eilt uns auch der Ruf voraus, besonders pingelig, perfektionistisch und pünktlich zu sein.

Doch: So selbstkritisch, müssten wir gar nicht sein. Denn ich finde: Die Schweiz funktioniert ganz gut. Ich bin sogar überzeugt, die Schweiz funktioniert gerade wegen ihrer typischen Eigenschaften so gut. Was wir als Schwächen oder als Übel anschauen, macht für andere gerade unsere Stärke aus. Für sie steht Pingeligkeit für Genauigkeit. Perfektionismus für Ausdauer. Und Pünktlichkeit für Verlässlichkeit.

Deshalb will ich heute mit dem Blick von aussen auf uns schauen.

Nehmen wir den Perfektionismus als erstes Beispiel: Und ich meine damit nicht die sauber geschnürten Altpapierbündeli, die durchaus hübsch anzusehen sind. Ich denke an die Diplomatie. Weltweit werden wir dafür geschätzt. Aber was ist das Geheimnis dahinter? Ich kann es nur aus Gesprächen mit Verhandlungspartnern erahnen. Dabei höre ich, dass man mit uns lange weiterverhandeln kann, wenn andere schon lange aufgegeben hätten. Dass wir also bis zur Perfektion weiterverhandeln. Das bringt zwar nicht immer den gewünschten Erfolg. Und es macht das Verhandeln mit uns auch aufwändig. Aber es eröffnet dem Gegenüber auch die Chance, bis zuletzt seine Anliegen einzubringen, wir eröffnen uns gegenseitig Spielräume. Und dafür werden wir geschätzt.

Dieser Perfektionismus hat seinen Preis: Er verlangt von uns Ausdauer, Geduld und Fleiss.

Als Zweites denke ich an unsere direkte Demokratie. Auch darum beneiden uns viele. Sie hält uns Politikerinnen und Politiker davon ab, Utopien zu verfolgen und zwingt uns schon früh, nach dem Machbaren zu streben.

Zugegeben: Was als „machbar“ angesehen wird, ist dann immer noch Ansichtssache. Gerade aktuell glaubt man in der Stadt Zürich zum Beispiel, dass breitflächiges Tempo 30 eine gute Idee und auch machbar ist. Es soll uns ja auch nicht langweilig werden!

Aber warum „können“ wir diese aufwändige Form der Demokratie? Weil wir uns gut darin auskennen, individuelle Lösungen zu finden. Als Land inmitten von Europa, aber auch als vielfältiger Staat. Wir wissen sehr genau, dass eine Lösung für den einen Teil der Schweiz im anderen Teil nicht funktioniert. Dass es zwar sinnvoll und auch notwendig ist, wenn unsere Schülerinnen und Schüler nach Ende der obligatorischen Schulzeit dieselben Lernziele erreicht haben – dass der Weg dahin aber individuell ausgestaltet werden kann.

Diese Form der Demokratie, die individuelle, angepasste Lösungen ermöglicht, hat ebenfalls ihren Preis: Sie verlangt von den Gesetzgebern, dass sie pingelig-genau darauf achten, nur so viel zu regeln, wie es gerade nötig ist. Und sie verlangt von den Stimmberechtigten, dass sie sich mit den komplexesten Themen auseinandersetzen.

Es braucht also auch viel Sorgfalt und Genauigkeit. Und das macht unsere Prozesse auch langsam. Man könnte auch sagen: so sperrig, wie eine Toblerone im Mund.

Kommen wir zum dritten Punkt: der Pünktlichkeit. Haben Sie schon ein Sechseläuten erlebt, an dem der Scheiterhaufen nicht exakt um 18 Uhr, mit der letzten Bewegung des Stundenzeigers auf die Zahl Zwölf am Zifferblatt der St.-Peter-Kirche, angezündet wurde?

Wer ausländische Firmen fragt, weshalb sie Schweizer Güter importieren, auch wenn sie dafür mehr bezahlen müssen, hört immer wieder die gleichen Gründe. Die Qualität stimmt – aber allem voran wird unsere Zuverlässigkeit geschätzt. Das hat mit unserer Pünktlichkeit zu tun, aber auch mit unserer Genauigkeit und Ausdauer. Die Schweizer Exporte sind gerade zuletzt wieder auf ein rekordverdächtiges Niveau angestiegen.

Was wir als pingelig, perfektionistisch und pünktlich bezeichnen, steht für andere also für nichts anderes als für Genauigkeit, Ausdauer und Verlässlichkeit.

Geschätzte Zürcherinnen und Zürcher. Dieser „Schweizer Weg“ mit unseren Schweizer Tugenden ist ein anspruchsvoller Weg. Er führt zumindest über 26 Kantone und es reden bis zu 5,5 Millionen Stimmberechtigte mit.

Es ist der schwierigere Weg. Denn er setzt voraus, dass wir als Gesellschaft Spielräume zulassen, in denen sich unsere typischen Eigenschaften entfalten können. Er bedeutet auch, dass sich jede und jeder Einzelne nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten einbringen kann – und Verantwortung übernimmt.

Das funktioniert nur, wenn wir tolerant bleiben und uns mit dem Gegenüber auseinandersetzen. Uns Zeit dafür nehmen und auch Differenzen aushalten. Das ist manchmal ganz schön unbequem. Aber ich bin davon überzeugt, dass es sich lohnt. Denn nur dieser Weg ermöglicht es jeder und jedem Einzelnen auch zu „glänzen“.

Ich gehe sogar so weit und sage, es ist unsere Akzeptanz der Differenzen, die für den Kitt der Schweiz sorgen. Wir sind sogar in der Lage auszuhalten, dass jeder Kanton seine eigenen Pandemie-Regeln hat, auch wenn wir gerne abschätzig von Sonderlösungen sprechen oder über die Schwerfälligkeit des Föderalismus herziehen. Aber nach unserer Geschichtsschreibung haben sich schon die drei Talschaften von Uri, Schwyz und Unterwalden vor 730 Jahren darauf geeinigt, eigenständig zu bleiben, sich in der Not aber gegenseitig beizustehen. Das haben wir auch in den letzten Monaten gemacht und darauf dürfen wir stolz sein.



Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

Ich will Ihnen Mut machen. Denn dieses Land „mutet“ Ihnen viel zu. Nutzen Sie Ihren Spielraum, bringen Sie Ihre Stärken und Talente ein, lassen Sie sie glänzen. Und bleiben wir tolerant. Nur dann übernehmen alle ihren Teil der Verantwortung. Als Gesellschaft, als Schweiz profitieren wir dank unseren Stärken von den Unterschieden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche allen einen „gefremten“
1. August.